

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Theas Garten.

Erzählung von M. v. Hartow.
(Fortsetzung.)

Für mich ist der schöne Abend zu Ende, Herr Gontrand, ich will mich zurückziehen.“
„Und Herrn Fernal in Verzweiflung zurücklassen.“
Ihre kühlen, großen blauen Augen bligten ihn an, sie maß den stolzen Luftbezwinger vom Kopf bis zu den Füßen.

„Ich weiß nicht, ob meine Antwort auf eine dreiste Frage Herrn Fernal zur Verzweiflung treiben wird, glaube es auch nicht — ich gab ihm einfach den Rat, Ihre Frau Schwester selbst oder Sie, Herr Gontrand, zu bitten, ihn über eine Angelegenheit zu informieren, die ihm sehr am Herzen zu liegen scheint, mich aber sehr gleichgültig läßt —“ und ohne Gruß, hochgehobenen Hauptes ging Thea durch die Tür, die Treppe hinauf in ihr Zimmer.

Droben stand sie noch lange am offenen Fenster und sah in den dunklen Garten, und am andern Morgen, kaum, daß der Tag graute, stand sie wieder dort. Sie hatte den Garten lieb gewonnen, er begann, die Erfolge ihrer treuen Arbeit zu zeigen, dennoch wußte sie, daß sie fort mußte. Was sie geahnt, seit sie in diese schmude Villa eingezogen war, das wußte sie jetzt: das Kind der Scholle, des schlichten, vielleicht etwas pedantischen Familienlebens würde hier niemals heimisch werden. Sie hatte gegen Morgen ihr kleines Bankbuch nachgerechnet, ihre Ersparnisse zusammen mit dem Rest ihres kleinen Vermögens reichten doch noch nicht zur Selbstständigkeit — es galt nun, sich wieder eine Stelle zu suchen.

Als sie ihren Kündigungsbrief an Dr. Rosseling geschrieben hatte, schrieb sie auch an Fräulein Marholm und setzte eine Anzeige für eine vielgelesene Tageszeitung auf — nur nicht wieder mit Familienanschluß — nur für sich bleiben — oder aufs Land, wo die Leute einfacher, sicherer, nicht so kompliziert dachten wie hier, wo jede Stunde Neues brachte, wo eine Erscheinung die andere verdrängte.

Dr. Rosseling schüttelte den Kopf, als er Theas Brief gelesen hatte, und Frau Sonja sagte auf seine Frage, ob sie ahnte, weshalb Thea fort wollte: „Launen — natürlich Launen — Fräulein von Brifelow hat jedenfalls nicht genug Verehrung und Bewunderung gefunden — das wollen die Berufsdamen alle — und das ist eben das Ungefunde an der ganzen Bewegung. Wir werden wieder einen Gärtner nehmen.“

Dr. Rosseling seufzte und sah in seinen Garten, den er so gern in Theas treuer Obhut gewußt hatte. Ihre zarte feine Art hatte ihm wohlgetan, die Emsigkeit, vereint mit einer vornehmen Ruhe, mit der sie arbeitete, hatte ihn erfreut, wenn er, von seiner Arbeit aufsehend, einen raschen Blick in den Garten geworfen hatte, und ihr kühl-zurückhaltendes Wesen bei Tisch war ihm sympathisch gewesen. Wie hatte sie den „berühmten Dichter“ in ihm gesehen, immer nur den Menschen, und etwas von der pietätvollen Kultur

schönen Menschentums war um sie gewesen, hatte ihn zum Schaffen begeistert, wo die unstete, fast nur auf Außerlichkeiten und Zerstreuungen gerichtete Art seiner Gattin ihn gehemmt hatte. Aber er hütete sich, das auszusprechen, er kannte Sonjas Eifersucht, die von dem stillen verehrungsvollen Frauentum, wie es Thea gegeben war, nichts wußte, und die auf ihrer Bekannten Frage, weshalb denn die Gartenseer verschwunden wäre, antwortete: „Das war nur ein Versuch — solche Berufsdame mit Familienanschluß ist eine Zwiespältigkeit — wir werden wieder einen Gärtner nehmen.“

Schon fast ein Jahr wirkte Thea als „Gartenschwester“ in einem großen Nerven-sanatorium, das in einer schönen, anmutigen Gegend Mitteldeutschlands lag. Sie hatte diese Stelle, die sich ihr auf ihre Anzeige geboten hatte, gern angenommen und sich, nachdem ihr zuerst alles recht fremd und ungewohnt gewesen, in diese Umgebung gefunden. Dank ihrer Selbstbeherrschung, des kühl-kritischen Darüberstehens, das sie geübt hatte in der festen Überzeugung, wie sehr ihr solches Darüberstehen ihren Weg erleichtern würde. Sie hielt mit Hilfe einiger Arbeiter, die ihr zur Verfügung standen, den großen Garten und das Treibhaus in Ordnung und hatte auf Anordnung des Besitzers und leitenden Arztes Dr. Rahmann die Patientinnen, die sich für Gartenkunst und -pflege interessierten, anzuleiten. Das war der schwerste Teil ihrer Pflichten, denn die meisten Damen betrachteten Gartenarbeit als eine Art Spielerei, waren ungeduldig, daß es so vieler Mühe bedurfte, Beete anzulegen und Blumen zu pflanzen, und machten oft Thea gegenüber ihrem Ärger Luft.

Aber dieser Ärger dauerte nicht lange. Die ungleiche Art, die diese nervösen Menschen in ihrem Benehmen hatten, hatte während der ersten Wochen Thea oft niedergedrückt, dann hatte sie sich hindurchgerungen, und Dr. Rahmann fand, daß gerade die Art und Weise Theas oft von gutem, beruhigendem Einfluß auf seine Patientinnen war. Außerdem besaß Thea das Vertrauen der meisten Damen, die fast allgemein für den verwitweten Doktor schwärmten und gegenseitig voll Eifersucht feststellten, ob er länger oder freundlicher mit dieser oder jener gesprochen hatte.

Mit der Oberin, die der Wirtschaft vorstand, einer älteren Arztwitwe, stand sich Thea vortrefflich, und mit den

drei Pflegerinnen, den Schwestern Lulu, Martina und Wanda, verkehrte sie höflich und freundlich, aber nicht freundschaftlich.

Das liebste in ihrer Arbeit hier war Thea, daß sie die beiden mutterlosen Kinder des Doktors bei ihrer Arbeit in ihren kleinen Gärten anweisen und unterstützen mußte. Die zwölfjährige Lomby und der zehnjährige Runo waren entzückt davon, daß Thea immer Zeit für sie hatte, daß ihre Gärtchen nicht nur im Schmuck hübscher Blumen prangten, daß sie auch von den Erdbeerpflanzen schon würden Früchte ernten können.

Der Erzieherin, die sich für den jungen Assistenzarzt Dr. Gutborn interessierte, war es recht, daß ihre Zöglinge, sobald sie in



Der tragbare Fernsprecher, der die Verbindung zu den vordersten Schützengräben ermöglicht. Phot. H. Sennede.

den Garten kamen, Thea für sich in Anspruch nahmen, und so waren Theas Tage so reich und mannigfaltig besetzt, daß sie fast gar keine Zeit hatte. Sie hatte auch kaum Zeit, über vergangenes nachzudenken, ihre Lehrzeit in Fräulein Marholms Gartenbauschule, die Zeit in Villa Rosseling schienen so fern zu liegen, und oft war es ihr, als sei sie eine ganz andere Thea als die, die einst, erfüllt von Jugendfrohsinn und voll von hoffnungsfrohen Träumen für ein zukünftiges, rätselvolles Glück, auf Felsenhagen geweiht hatte und Richard von Falkenstedts Braut gewesen war. Nur wenn einmal, selten genug, ein kurzer Brief von einem der Brüder eintraf, mit deren Leben und Sein sie so gar keine Verbindung mehr finden konnte, stand das Vaterhaus wieder vor ihr, aus dem sie in Armut gegangen,



Frankreichs neue Felduniform:
Vorderansicht. (Mit Text.)

Frankenstedt möchte auch im Garten beschäftigt werden. Kühl, geschäftsmäßig klangen diese Worte, und zum erstenmal fühlte sich Thea mit der Aureda Schwester, die sie sonst für sich nicht besonders liebte, weil sie sie für allzu willkürlich hielt, ausgenommen, daß ihr Name verschwiegen wurde.

„Schwester Thea“, die „Gartenschwester“, Richard von Falkenstedts Gattin ahnte gar nicht, daß es Therese von Briselow, ihres Vaters ehemalige Braut war.

Also das war nun Richards Lebensgefährtin, eine kleine, etwas zur Fülle neigende Gestalt, ein pilantes Gesicht mit dunklen Augen, die aber leer und gleichgültig blickten; um den Mund lag ein verbitterter, unliebenswürdiger Zug.

Ein heißer, jäher Schmerz durchzuckte Thea, es war ordentlich, als ob sie ihn körperlich empfand. Richard — der frohe, lebenswürdige, heitere Mann — wenn er ihr auch sehr wehe getan hatte, die guten Eigenschaften mußte sie ihm doch lassen, die sie in ihm geliebt hatte. Im Wohlleben und Luxus aufgewachsen, ohne Ahnung davon, was es heißt, Geld zu erwerben — war



Ein Freund Deutschlands: Hermann Nidder
hat die Absicht, eine deutsch-freundliche englische Tageszeitung herauszugeben. (Mit Text.)

nichts weiter mit hinausnehmend als den Willen zu ehrlicher Arbeit, den Mut zum Ringen und zur Selbstständigkeit. „Um die Gartenschwester ist ein Geheimnis“, sagte eine Patientin, deren Hauptvergnügen es war, andere Leute über ihr Leben, ihre Vergangenheit, ihre Zukunftspläne auszuforschen.

„Die Gartenschwester ist hochmütig“, versicherte Schwester Wanda jedem, mit dem sie über Thea sprach.

„Die Gartenschwester ist unerseßlich“, sagte die Oberin zu Dr. Mahmann, wenn beide gemeinsam über die Arbeitsteilung des Sanatoriums sprachen.

Schwester Martina kam mit einer kleinen, zierlichen, jungen Frau, einer neuen Insassin, die am gestrigen Abend eingetroffen war, durch den Garten.

Bei Thea, welche Spalierobst festband, blieben sie stehen.

„Schwester Thea, Frau von Falkenstedt“, sagte sie freundlich ein.

es nicht vielleicht doch entschuldbar, daß er gemeint hatte, „U nun arme Braut nicht heiraten zu können? Und wenn er es Melanie Jahrbach ohne Liebe gewonnen hatte — vielleicht m er nun schwer dafür büßen.“

„Aber heute will ich noch nicht arbeiten“, sagte Melanie, und es klang wie die Weiblichkeit eines ungezogenen Kindes, „heute will mir erst alles ansehen — ob ich hier bleibe.“ diesem allmächtigen Mann — dem König des Reiches.“ Sie lachte spöttisch auf.

„Denken Sie, daß er mir imponiert?“, fragte sie. Sie sah die Schwester Martina und Melanie fragend an. „Ich bin in Berlin zu Hause gegangen. — mir imponiert dieser Gesundheits- oder Krankheitskönig nicht, dessen Sprechstunden hier Audienzen scheinen.“

Schwester Martina errötete unwillig, Thea mußte lächeln.

„Was kann ich wohl im Garten tun?“, Sie wandte sich direkt an Thea, die ihre Arbeit wieder aufgenommen hatte.

„Was Sie gern tun wollen, gnädige Frau.“

„Ach, liebe Gartenschwester — sagen Sie das nicht, das ist ja gerade mein Leiden — ich bin krank geworden, weil ich tun konnte, was ich wollte, weil — ja, weil kein Mensch danach fragte, was ich tat, weil ich keinem Menschen nötig bin“, sie begann frampfhaft zu weinen, und Martina wollte sie fortführen.

Aber Melanie von Falkenstedt wollte nicht: „Nein, ich will nicht da oben hin in das kahle, helle Zimmer — ich will hier bleiben, vielleicht verstehen Sie mich, Schwester — Schwester?“

„Thea“, half sie freundlich ein. „Wissen Sie, wie das ist, wenn man nervös ist?“

„Nein, gnädige Frau, Gott sei Dank, ich bin nicht nervös.“ „Wie machen Sie denn das? Argert Sie nichts, können immer schlafen und essen, tun die Leute nie etwas Ihnen Schabernack, fühlen Sie sich nie unglücklich und zurückgesetzt?“



Frankreichs neue Felduniform:
Rückenansicht. (Mit Text.)

„Nein, Frau von Falkenstedt.“ Thea sagte mit festem, hellen Klang und dieser feste Klang entzündete Melanie.

„Aber —“ sie mit den Worten, Thea nicht zu verletzen, so unbedacht sie ihren Äußerungen es ging eine solche heitsvolle Ruhe von schlichten Gartenschwestern im unkleidlichen Arbeitsanzug aus, sie, ohne darüber nachzudenken, Rücksicht

„Aber — Sie, dürfen doch nicht immer wie Sie wollen, müssen doch Ihre stimmte Zeit arbeiten, namentlich im Garten heute bei gutem Wetter, dies, morgen bei schletem Wetter das —“

„Sie —“ Thea sah der Dame fest in die Augen: „Ich diene,“ sagte einfach und bestimmt — „das wollten Sie doch wohl sagen, gnädige Frau?“ Melanie nickte, und ihre flackernden Augen gingen ruhig hin und her.



Maschinengewehrbedienung im Schützengraben.

hatte. „Und Sie haben dieses „Dienen“ noch nie als etwas Schreck-
pennches empfunden?“
leicht. „Nein, Frau von Falkenstedt — als etwas sehr Schönes.“

„Komisch, und bei Fremden.“
„Wenn ich den Meinen etwas sein dürfte, für die Meinen
die Arbeiten, wäre ich so-
nte wie ein Wunschlos glück-
er bleibe.“

„Könnte Schwester Mar-
h auf. ja war längst wei-
oniert? gegangen, Frau
a und Melanie war ja jetzt
zu Hof. Schwester Theas
besundlich. Schwester
Sprechthea war eigentlich
beneiden, daß sie
unwillig, gar nichts mit der
lege der Kranken
tun hatte, die sonn-
ich nun auch ein-
al mit einer unbe-
iemen Patientin ab-
iden.“

Denn — unbe-
tem war diese Frau
in Falkenstedt, und
Martina liebte unbe-
iemen Kranke nicht.
Als Thea sah, daß
chwester Martina
h entfernt hatte,
gte sie Schere und
ast beiseite, band
e graue Arbeits-
hürze ab und zog
e grauen Leinen-
ndschuhe aus. —
Wenn es Ihnen recht
t, zeige ich Ihnen
nmal den ganzen
garten, meine gnä-
ige Frau.“

„Ach, so im Gar-
n spazieren gehen
eigentlich sehr lang-
eilig, ich liebe es gar
icht, deshalb will ich
t nervös im Garten arbei-
innen zu.“

„Dann können wir
s ja hier ein Weil-
u von den in die Laube
ea jagte den“, schlug Thea
llen klar, die in dem tur-
este, den Jahr ihrer hiesi-
e Melanie Wirksamkeit schon
sie ganz gut gelernt hatte,
mit den nervösen
orten, Kranken umzugehen.
verlet, Melanie nicht,
ie sonst ste sich auch zuerst
nges in die bequeme Pant,
solche und Thea nahm ihr
e von gegenüber Platz.
rten sich.

„Glauben Sie,
aus, Schwester Thea, daß
über mein Mann und meine
fficht über Kinder Sehnsucht nach
Sie, wir haben, daß sie sich
ht immer nach mir bangen?“

„Also Kinder hatte
Melanie auch — und
Ihre noch hatte sie gesagt,
arbeitete, daß sie daheim nie-

mandem nötig sei. Was für ein armes Leben mußte das sein,
m Weib, trotz des Reichtums. Wenn man Kinder hat — eine Mutter ist
ei schlech- noch ihren Kindern nötig!

Wieder war's, als fühle sie einen stechenden Schmerz am
sagte Herzen! Wo war sie denn so lange gewesen, war ihre Welt wirk-
lich eine so andere, von Richard und ihren früheren Reisen so
ferne, daß sie nicht einmal durch die Zeitung erfahren hatte,
ngen daß ihm Kinder geschenkt seien?

Sie blickte auf die geraden, breiten, ein wenig langweiligen
Wege des Gartens — und ein so lange nicht gekanntes oder er-
folgreich zurückgedrängtes Einsamkeitsgefühl durchfältete plötz-
lich ihre Seele.

Alldie selbstlose Liebe eines reichen Herzens hatte sie Richard



Auf einer Landstraße in Rußisch-Polen.

einst gegeben — und hier sah die Frau, die seinen Namen trug,
die die Mutter seiner Kinder war. — Melanie von Falkenstedt
hatte mit der Spitze ihres eleganten Schirmes Figuren in den
Sand gezeichnet, sie mochte erwarten, daß Thea etwas sagen
würde. Aber die schwieg und blickte noch immer auf die geraden
Wege.

„Ist es immer so still hier, so schrecklich still?“ fragte Melanie
plötzlich.

„Aber gewiß, gnädige Frau, diese Stille ist ja gerade das, was unsere Kranken suchen.“

„Warum?“

„Nun, manche kommen aus Großstädten, wo der Lärm und die Hast sie sehr angriff, manche kommen wohl aus kleinen Städten, aber irgend etwas empfinden sie da auch störend, diese absolute Stille soll Heilung bringen.“



Gesichtspunkte.

Die kleine Trude: „Mama, Onkel Rechtsanwalt sprach gestern immer von Gesichtspunkten, meinte er da Tantes Sommerprossen?“

laut und ich entbehre die Großstadt, das schäumende Leben, in dem ich aufgewachsen bin.“

„Sie verheirateten sich aufs Land, Frau von Falkenstedt?“

„Das hätte ich nie getan — nein, mein Mann war damals Offizier, aber denken Sie nur, eine kleine pommerische Kavallerie-Garnison — nein, diese öde Kleinstadt, die schon mehr ärmlich anmutete, und das öde Leben mit den Frauen der Kameraden — das war fast noch schrecklicher als das Landleben — nun — ich wurde schon damals — vor vier Jahren, nervös — mein Vater dachte, das Leben auf dem Gut würde besser sein, er kaufte uns ein Gut — aber nein, auch dahin passe ich nicht. Ich bat meinen Mann schon immer, es zu verkaufen — warum auch nicht, wir haben keinen Sohn, nur zwei Töchter, die sollen doch in der Großstadt heranwachsen, dort zur Schule gehen — aber daran scheitert meines Mannes Eigensinn. Er will durchaus nicht nach Berlin ziehen, er will immer nur, wie bisher, ein paar Wintermonate mit mir dorthin — und über diesen starren Eigensinn bin ich eben krank geworden — nun soll ich hier gesund werden — aber —“

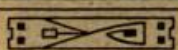
„Sie war aufgestanden und stand fast mit drohender Haltung vor Thea — wenn ich zehnmal gesund werde und die schrecklichen Wein- und Lachkrämpfe aufhören, ich werde nur gesund für Berlin — aufs Land gehe ich nie wieder.“

„Aber Ihre kleinen Töchter, Frau von Falkenstedt.“

„Thea hatte mehr Mitleid mit ihnen als mit Richard — Richard hätte doch Melanie Jahrbach kennen müssen.“

„Die können in Berlin ebenso gut, besser noch heranwachsen als auf dem Gut — außerdem ist Cäcilie doch erst zwei Jahre alt und Lilli erst acht Monate — vorläufig brauchen sie mich doch nicht, sie haben ja ihre alte Kinderfrau.“

(Fortsetzung folgt.)



Unsere Bilder



Hermann Ridder, einer der bedeutendsten deutsch-amerikanischen Zeitungsmänner und Besitzer der „New Yorker Staatszeitung“, soll in diesem Blatt die Hoffnung ausgesprochen haben, bald eine deutschfreundliche englische Tageszeitung herausgeben zu können, um der Deutschenhege wirkungsvoll entgegenzutreten. Hermann Ridder weilte 1906 in Deutschland und wurde damals vom Deutschen Kaiser empfangen.

Frankreichs neue Felduniform. Frankreichs Heer ist das einzige, das in das große Völkerringen ohne die feldgraue oder feldbraune Uniform gezogen ist. Die traditionelle französische Soldatenhose, die uns noch von Anno 70 so gut in Erinnerung ist, ist auch in diesem Kriege wieder erschienen. Die furchtbaren, schier katastrophalen Erfahrungen, die Joffre mit diesem leuchtenden Kleidungsstück, das ein glänzendes Zielobjekt abgibt, bisher

machte, haben die französische Regierung gezwungen, die Neuniform noch während des Krieges selbst einzuleiten. Vorläufig sind nur ältere Truppen und ein Teil des Jahrganges 1914 mit der neuen Uniform ausgestattet worden, und es ist gänzlich ausgeschlossen, daß auch späterhin in Frage sein wird, mehr als einen geringen Prozentsatz der französischen Armee neu einzukleiden. Die neue Uniform hat blaugraue Farbe, die in der grauen Winterlandschaft schwer sichtbar soll, sich jedoch unschwer von der deutschen Uniform unterscheidet. Verwischungen ausgeschlossen sind. Kappe, Rock und Hose besitzen gleiche Farbe.



Allerlei



Die Dividende. „Haben Sie jemals etwas bei dieser Anlage bekommen?“ — „O ja!“ — „Was haben Sie denn herausbekommen?“ — „Daß ich ein Narr gewesen bin!“

Der Fortschritt der Wissenschaft. Arzt: „Wie? Sie leiden an Unlustigkeit? Essen Sie etwas, bevor Sie zu Bett gehen!“ — Patient: „Aber, Herr Doktor, Sie haben mir doch früher gesagt, ich soll vor dem Bettgehen ja nichts essen!“ — Arzt (würdevoll): „Nun sein. Da im vorigen Winter. Seitdem hat aber die Wissenschaft außerordentliche Fortschritte gemacht!“

Der fromme Händel. Händel ist besonders als Komponist für und religiöser Gesänge geschätzt. Er hat uns eine große Anzahl der besten Oratorien hinterlassen, die heute noch mit zu unserer eindrucksvollen Kirchenmusik gehören. „Der Messias“, „Israel“, „Moses“, sie alle neben seinen vielen anderen Werken Zeugnis von seinem hohen künstlerischen Können. Alle seine Manuskripte trugen die Buchstaben S. D. Soli Deo Gloria. Geradezu begeistert war er, wenn er seine Oratorien komponierte. Das Komponieren nach der Bibel war ihm innerster und Erbauung zugleich. Nie fühlte sich Händel glücklicher als bei künstlerischen Schaffen. Er kannte seine Bibel so gut wie selten einen Bischof in London hatte einst in Erfahrung gebracht, daß Händel habe, ein neues Oratorium zu dichten, denn er verfaßte sich seine biblischen Oratorientexte selbst nach Worten der Heiligen Schrift. Der Bischof stellte dem Komponisten dafür seine Mitarbeit zur Verfügung. Doch antwortete ihm: „Ich brauche dazu niemand. Ihr könnt mir doch besseres liefern als wie die Propheten und Apostel.“



Gemeinnütziges



Gerbertsche kommt besonders den Wegen im Garten gut zu. Sie werden gangbarer und lassen sich besser reinigen. Auch ist es gutes Einstreumaterial für Blumentöpfe gegen zu starkes Austrocknen.

Mehrfach umgeflopfte Salatpflanzen liefern die besten Köpfe. Halb das Verpflanzen direkt aus dem Salatbeet auf die Kästen zu vermehren. Im Zimmer lassen sich die Pflänzlinge gut vorbereiten, man stellt den Stand am Fenster und gießt sehr mäßig.

Kalte Sago-Suppe. Persago wird gewaschen, in halb Wasser weich gekocht und mit einer Prise Salz gewürzt und dann in die Suppe wird mit Eigelb legiert, auf Eis gestellt und mit kleinen Ecken oder Matronen zu Tisch gebracht.

Abreiben der Parkettböden mit Stahlspänen ist keine leichte Arbeit. Man ziehe jedenfalls etwas weite alte Lederhandschuhe dabei an, die Finger nicht leiden. Das Abreiben muß immer dem Lauf der Planken nach geschehen, sonst erhält der Fußboden ein schlechtes Aussehen.

Homonum.

Es hält ein Volk mich hoch und wert,
Doch ehrt mich nicht von ihm verehrt.
Ich leuchte auch mit mildem Schein
Eft in die stille Nacht hinein.

Julius Fald.

Logograph.

Weil es viel Sorgen kann bereiten,
Doch das mit o stets zu vermeiden.
Das mit dem u such' auf den
Als Stadt ist's mit dem o zu vermeiden.

Julius Fald.

Arithmogriph.

		1							
		7	2	5					
	7	8	3	2	9				
	7	8	5	4	6	2	9		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	
	7	3	4	6	2	9	4		
		3	7	7	8	9			
			9	8	1				

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logograph's: Pfeisel, Pfeiser. — Des Anagramm's: Pfeisel, Pfeiser.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.